

Telephon-Nummern:

Redaktion U-18-5-85.
Administration U-17-0-85.
Inseratenabteilung U-17-4-41.

Geschäftsstelle für die Tschechoslowakische Republik:

Prag, XII., Orlička 4, Tel. Nr. 542-41.
Administration für die Slowakei:
M. Walaš, Bratislava, Fischerorgasse 2.

Strassenverkauf durch die Kolporteurs
der Firma Goldschmidt, I., Wollzeile 11.

Bezugsbedingungen im Innern des Blattes.

Freie Presse.

Morgenblatt.

Nr. 23449

Wien, Dienstag, den 24. Dezember

1929.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Sozialbericht, Theater-
nachrichten, Economist) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind
durch ein vorgesehene E (C) kenntlich gemacht.

Große Schiffskatastrophe in China.

Hongkong, 23. Dezember.

Der chinesische Dampfer „Descheong“,
der Swabus am Samstag nachmittag mit
250 Passagieren, darunter Frauen und
Kinder, mit dem Ziele Hongkong verlassen
hat, ist in einen heftigen Orkan geraten
und untergegangen.

Zwei Matrosen, die sich an das
Wrack des untergegangenen Dampfers ange-
klammert hatten, wurden von einer Fischer-
schonke Sonntag früh halb erfroren auf-
gefunden, während alle übrigen Personen
ertrunken sein dürften.

Ernennung Dr. Moldenhauers zum Reichsfinanzminister.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 23. Dezember.

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag
des Reichskanzlers den bisherigen Reichs-
wirtschaftsminister Dr. Moldenhauer
zum Reichsfinanzminister und den sozialdemo-
kratischen Abgeordneten Robert Schmidt
zum Reichswirtschaftsminister ernannt.

Die österreichischen Vorkriegs- schulden in englischen Besitz.

Eine Anfrage im Unterhause.

London, 23. Dezember.

Im Unterhause verlangte ein Deputierter Auf-
klärungen über die Lage der britischen Staatsangehörigen
bezüglich der sichergestellten Schulden der
früheren österreichisch-ungarischen Mon-
archie sowie darüber, ob der Außenminister beabsichtigt,
die britischen Geanderten in Wien und Buda-
pest zu beauftragen, darüber zu wachen, daß die Rechte
der britischen Titresinhaber durch eine allgemeine Regelung
und die baldige Wiederaufnahme des Dienstes der öster-
reichisch-ungarischen sichergestellten Vorkriegsschulden ge-
wahrt werden.

Außenminister Henderson erwiderte, es handle sich
um eine Frage, die durch direkte Verhandlungen
zwischen Vertretern der Titresinhaber
und den beteiligten Regierungen zu regeln
wäre. Die britische Regierung hoffe, daß auf diesem Wege
eine befriedigende Regelung zustandekommen werde. Er
beabsichtige nicht, bis dahin den briti-
schen Vertretern in Wien und Budapest
diesbezügliche Weisungen zu geben.

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

Seite 9 und 10.

„Die „tanzende Blume.“ von
Elisabeth Janstein (Paris).

„Weihnachten im Burgtheater vor
achtzig Jahren.“ von Karl Glossy.

„Die Schönheit der Konstanze.“
Roman von Clara Katharina Pollaczek.
(46. Fortsetzung.)

Rätsel. — Bridge. — Schach. Seite 16.

Ein Weihnachten des Zweifels

Gegen die Politik der Einseitigkeit. — Annäherung zwischen
Arbeitern und Unternehmern in England.

Wien, 24. Dezember.

Es ist ein Weihnachten des Zweifels, das wir feiern.
Des Zweifels an uns selber und des Zweifels an den Kräften
der Welt, ob sie ausreichen können, die Klüfte zu überbrücken
und die Reste der Zwietracht zu beseitigen. Was wir in
Österreich am meisten beklagen müssen, ist die unverbesser-
liche Lust an der Verantwortungslosigkeit. Was dem Ein-
zelnen nicht ausgetrieben werden kann, das ist die Idee, er
sei allein auf der Welt, er habe sich keinen blauen Teufel um
die Folgen seiner Worte zu scheren, er könne lustig drauf-
loschlagen, niemand werde ihn zur Rechenschaft ziehen,
wenn auch aus den Zeilen des Geschriebenen Funken sprühen,
die ein Gebäude in Brand setzen. Oh, gewiß, es ist etwas
Süßes daran, zu spüren, wie die Hände widerhallen vom
Beifall der Versammlung, es ist höchst angenehm, Zehn-
tausenden, die nach starken Erregungen Hunger haben, die
beliebte Sättigung zu verschaffen. Aber das ist eben die Er-
ziehung zur Demokratie, daß solche Momente nicht den Aus-
schlag geben; daß man darauf verzichtet, Eigenprimas zu
sein und Heldentenor; nicht im Dienste der Sache, sondern
im Dienste der Eitelkeit. Auch wir haben das Weggesetz
beschrieben und viele seiner Bestimmungen beklagt. Daß es
schließlich angenommen wurde, wenn anders ist es zu ver-
danken als denen, die in Wort und Schrift, in der In-
vektive wie in der Kritik von Unternehmungen die letzte
Schranke niedergebroschen haben. Nur die Jügellosen sind
es, die den Wunsch erklären, daß ein Baum das wilde
Drauflosstürmen bändige. Nur bedrängt hat sich im ganzen
Bürgertum und übrigens auch in der Arbeiterschaft ein so
schwaches Interesse für diese wichtigen Änderungen gezeigt.
Österreich ist übersättigt mit dem Gärungsstoff des
Radikalismus, es könnte völlig dem Rückschritt anheim-
fallen, wenn nicht schleunigst der ganze geistige Revolutions-
schutt weggeräumt würde, wenn nicht das Element des
Faktischen ein für allemal verbannt würde aus unserem
Dasein.

Insbesondere bei der Behandlung der Arbeitslosigkeit
erweist es sich, daß diese Reste noch nicht gänzlich entfernt
sind. Wohl wäre es unbedingteste Pflicht der Politiker, sich
gründlich mit dieser entsetzlichen Schmach zu befassen, mit
diesem Unglück von mindestens einer halben Million
unserer Mitbürger, die durch die Arbeitslosigkeit traurige
Weihnachten werden feiern müssen. In der sozial-
demokratischen Publizistik wird ebenfalls das Schicksal
der Beschäftigungslosen an die große Glocke gehängt, aber
nicht etwa mit Versöhnlichkeit wird diese Katastrophe be-
sprochen, sondern einzig die Bürgerlichen sollen schuld sein
an allem Jammer. Womöglich wird der Unternehmer als
grausamer Tyrann geschildert, der nach grober Willkür die
volkswirtschaftlichen Ereignisse, Leben und Tod von Fabriken,
Segen oder Fluch für die arbeitende Menschheit koman-
diert. Nichts Unverständigeres als diese Geistes der Anklage.
Denn so wenig das Bürgertum sich zu reinigen vermag von
der Schuld an den erbärmlichen Zuständen unseres Landes,
so wenig kann doch die Sozialdemokratie behaupten, sie habe
nie und nirgends teilgenommen an den Verbrechen, die
unseren Wohlstand in Trümmer schlugen. Das Bürgertum!
Unleugbar hat ihm die Schulung gemangelt und die über-
ragende Persönlichkeit. Unleugbar krankt es darunter, daß
es sich nicht zu konzentrieren weiß und daß ihm der lebendige
Mittelpunkt fehlt zur Anziehung aller jener Menschen, die
der Sache des ruhigen Fortschrittes, der organischen Ent-
wicklung, der Freiheit vom Klassenkampf dienen wollen.
Zu sehr mußte es sich auf die Bauern stützen, um einen
unerschrockenen Halt zu gewinnen gegenüber der sozial-
demokratischen Hochflut. Zu wenig ist auch der Alpenländische
politisch eingestellt, zu sehr entbehrt er der geistigen Hilfs-
truppen aus den Sudeten, zu wenig industrielle Erfahrung
ist ihm eigen, der Sinn für störungslosen Betrieb, der
Patriotismus des ehrlichen Gedeihens. Wer wollte ver-
teidigen, was nicht zu verteidigen ist, wer in Abrede stellen,
daß sämtliche Zusammenbrüche der letzten Jahre zum Teile

Berlin • Hotel Excelsior Größtes Hotel des Kontinents
Sehenswürdigkeit Ausgestattet mit allen Errungenschaften der Neuzeit
am Anhalter Bahnhof (direkter Zugang vom Bahnsteig) durch eigenen Tunnel
Zimmer von Mk. 8.— an.

Fenilleton.

Faust im Wandel.

Von Hermann Bahr.

Wenn Laien sich für eine Dichtung begeistern, fragen
sie gern, woher der Dichter denn diesen herrlichen Einfall
haben mag, doch die Frage bringt ihn in Verlegenheit, er
weiß es selbst nicht. Der Segen kommt ganz unverhofft, er
hat Launen, er verzieht auch unerwartet wieder, der Dichter
fühlt sich plötzlich wieder auf seine eigene Kraft angewiesen,
und Erfahrung belehrt ihn, wie wenig er ohne jenen
geheimnisvollen Einbläser vermag. Den Einfall komman-
dieren zu lernen, mühen sich alle Künstler vergebens ab.
Schon sein Name sagt, daß er sich unserer Macht entzieht:
er fällt über den Künstler her, oft geradezu störend, von der
Arbeit, an der sich der Dichter oder Bildner eben bemüht,
ablenkend, und es ist ein geringer Trost für sie, daß, wenn
er ihnen unentbehrlich ist, er selbst doch auch wieder ihrer
Hilfe nicht entraten kann: die schönsten Einfälle bleiben
ohnmächtig, wenn sie sich an Dilettanten verschwenden.

Im täglichen Gebrauch verweist sich der ursprüngliche
Sinn der Worte, so hören wir auch dem Namen „Dichter“
längst nicht mehr seine volle Bedeutung an: „Dichter“ ist,
in dessen Mund das Wort solche „Dichte“ gewinnt, daß
wir, was es uns nennt, leibhaftig ertasten zu können
meinen; der Dichter, selbst ein Seher, teilt durch Laute

seine Gesichte mit. Der Seher Homer ist blind wie Teiresias,
die Götter Griechenlands neiden dem Menschen den Blick
in die Geheimnisse. Diese Warnung der Antike lebt auch
in der Christenheit noch fort, wenn auch sozujagen bloß
unterirdisch: wer sich vernimmt, über ungemeine Seelenkraft
zu gebieten, hat stets Angst, auf ihr ertappt zu werden,
er verbirgt sie, doch Eitelkeit bricht die Verhüllung
der Furcht. In diesem Zwielicht werden alle bisher schlag-
enden Bindungen plötzlich als harte Fesseln empfunden, es
schlägt die Stunde für die Geburt des Faust.

Die Seelenwanderung dieser dem deutschen Geiste
fortan unentbehrlichen Gestalt führt uns jetzt Dr. G. W.
Geißler in seinen „Gestaltungen des Faust“ vor (drei Bände,
Verlag Pareus, München). Der erste Faust, von dem wir
Nachricht haben, kam um das Jahr 1480 in Knittlingen
bei Pforzheim zur Welt, Rheinfranke dem Stamme nach,
von Beruf Schwarzkünstler, Vagant, Astrolog und ein
„nichtswürdiger Ignorant“. Ein halbes Jahrhundert
ungefähr nach seinem Tod erscheint, 1587, im Verlage von
Spies zu Frankfurt am Main das „Volksbuch von Doktor
Johann Faust“; Verfasser unbekannt. Nun aber fängt das
Volk an dieser irgendwie seine geheimste Sehnsucht auf-
regenden Gestalt mitzubilden an. Volk „spinnt“ gern, gar
aber in Zeitwenden, wenn die Bindungen sich lockern und
was bisher unten war, eine Gelegenheit wittert, nun oben auf
zu kommen. In der „Historia des weitbeschreiten Zauberers
Faust“ wird sein „ganz gelehriger und geschwinder Kopf“
gerühmt, doch dann heißt es: „Daneben hat er auch einen
thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man



Für den Herrn
Selbstbinder, modernst gemustert . . . aufw. S 2.50
Cachenez, Reinside . . . aufw. S 12.—, aus Kunstseide aufw. S 10.—
Hemden aus vorzüglichem Popeline, weiss . . . S 12.50

Herzmannsky
Wien, III., Mariahilferstr. 26-28

Für die Dame
Flanell-Nachthemd, einfarbig . . . aufw. S 9.50
Hausschuhe mit Stöckel und Pelzbesatz . . . S 11.50
Battat-Pyjama, einfarbig, in zarten Farben . . . aufw. S 18.—

Spielwaren in grosser Auswahl

Moderausstellung in der Herzmannsky-Passage täglich bis 8 Uhr abends, an Sonn- und
Feiertagen von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, frei zugänglich.

Jorgfältigen Einzeichnungen die Gewißheit, daß auch bei der leblosen Maschine der Fleiß des Arbeiters die Leistung steigert, die fast ausnahmslos am Montag auf einen Tiefpunkt sinkt. Nur um wenig steigt sie am Dienstag und Mittwoch, während Donnerstag und Freitag die Angst vor dem Schelten der Frau zum Höchstergebnis führt.

Maschinen rechnen den Lohnbetrag aus, drücken die Endergebnisse auf Säcken, erstellen die Preise für das Stück Ware und schreiben die Rechnungen aus. Gerade in dem Augenblick, da mich der Direktor in den Etikettierraum für die fertigen Stücke führt, schreibt dort ein Mann mit Feder und Tinte Preiszahlen auf Zettelchen. Wie ein Panther springt der Chef auf den Angestellten zu: „Sind Sie etwa ein Schriftsteller? Bei uns wird nichts mit der Hand gemacht!“ Und zu mir gewendet, erklärt er: „Zeit ist das einzigste, was wir heutzutage ersparen können, und Geschwindigkeit unser einziger Angriff gegen die Zollmauern. Jeder deutsche Fabrikdirektor muß heute die geistige Peitsche, über jedem Arbeiter schwingen. Früher tätigten wir Abschlässe, heute bieten wir dem verwöhnten Käufer die fertige Ware an. Da heißt es billiger, moderner, rascher sein, sonst bleibt man auf der Strecke liegen.“

Hochqualifizierte Arbeit in der Textilindustrie.

Es gibt in der Lausitz auch Textilfabriken, in denen es weder auf Schnelligkeit noch auf Erhöhung der Qualität ankommt, sondern allein auf die Kunstfertigkeit des Arbeiters, wie beispielsweise bei der großen Frottefabrik in Groß-Schönau, deren moderne Bademäntel in den buntesten Mustern einen lustigen Anblick bieten. Auch hier wird die Rationalisierung durch Erneuerung der Maschinen durchgeführt, das allermodernste Prinzip ist nötig, weil ein Irrtum auch nur in einer einzigen Farbe den ganzen kostbaren Stoff verdünne. Im Oberstock, wo die Bademäntel zugeschnitten und genäht werden, gibt es als Höchstergebnis moderner Erfindungskraft eine Maschine, die beim Säumen der Mäntel zweitausend Stiche in der Minute macht.

Auch die letzten Handweber der Lausitz bekommen ich zu sehen, und zwar in der Damastfabrik. Es sind aber nicht die Hungerleider von Gerhart Hauptmanns Zeiten, die es überhaupt nicht mehr gibt, sondern die gutbezahlten letzten Künstler aus der verschollenen Epoche der Handarbeit, die heute nur noch solche Damastdecken anfertigen, deren Breite über die der Maschine hinausreicht. Vor dem Kriege wurde für den Kaiser von Rußland ein vier Meter breites Tischtuch gearbeitet und ein zwanzig Meter langes für den japanischen Hof. Solche Prunkstücke werden immer seltener bestellt. Und so zwingen politische und wirtschaftliche Umwälzungen die Fabriken zu dem gewaltigen, modernen Tempo.

Die Ernennung Dr. Moldenhauers.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 23. Dezember.

Die Ernennung Dr. Moldenhauers ist überraschend schnell erfolgt. Von Regierungseite war noch heute mittag erklärt worden, daß wohl vor morgen eine Entscheidung nicht zu erwarten sei. Wenn der Reichskanzler sich jedoch entschlossen hat, noch heute die Ernennung des bisherigen Reichswirtschaftsministers zum Reichsfinanzminister vorzuschlagen, liegt der Grund wohl darin, daß man so, wie es seinerzeit bei der Ernennung des Außenministers Doktor Curtius der Fall gewesen ist, den Parteieninstanzen nicht allzu lange Zeit geben wollte, mit Bedenken, Vorschlägen und Einwänden aufzutreten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte zwar am Samstag den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Herz als Finanzminister in Vorschlag gebracht, aber dieser Vorschlag hatte in keiner Weise bindende Bedeutung, und der Grundton der sozialdemokratischen Wünsche von Samstag nacht lag darin, daß bei der Neubesetzung eine Verminderung des sozialdemokratischen Einflusses in der Regierung vermieden werden sollte, das heißt also, daß man weiterhin vier sozialdemokratische Kabinettsmitglieder wünschte. Diesem Wunsch ist

Hier ist alles ganz groß gedacht, es erstreckt nur zuweilen in den erbärmlichen Versen, deren Schwäche der Dichter durch fetten Druck vergebens zu stärken meint. Auch Lenau, auch Heinrich Heine hat sich einen Faust geleistet ohne Worte, dafür aber in Weinen, Tanzweinen nämlich; es ist ein Ballettentwurf, Mephistopheles verwandelt sich in die Tänzerin Mephistophela, auf deren Gebot König David vor der Bundeslade tanzt. Heine hat in allen seinen Ungezogenheiten immer noch mehr Anmut als Wischer in „Der Tragödie dritter Teil“, der Gretchen in eine Kellnerin verwandelt. Als Parodist der Sprache Goethes verfehlt er uns freilich wieder, Goethe selber hätte sich eines verzeihenden Lächelns nicht erwehren können bei solchem Gefang der Geister:

Schwindet beengende,
Mönchisch bedrängende,
Traurige Wände
Weicht behende
Fraulichen Räumen
Freundlicher Küche!
Schüßeln umsäumen,
Blanke, die Ränder,
Pfannen die Ständer;
Quillt hervor,
Steiget empor,
Hohler Geräusch
Reizparadies.
Denn an dem Herde
Klinker Geberde
Stehet die nette
Köchin Babette,
Dreher das fette
Gänschen am Spieß.“

Allerhand Eigenheiten, in denen sich der alternde Goethe amweilen gefiel, parodiert Wischer hier, aber ist man ein Philister, wenn man den Altmeister von jeder Parodie verschont wünscht? Ich vermute, daß ein Parodist Corneilles oder auch bloß Victor Hugos in Frankreich kein Glück hätte. Frankreich hat Ehrfurcht vor den Meistern.

Und nun...

noch etwas
Praktisches



die elegante

S C H E M B E R
PERSONENWAAGE
WIEN, I., WOLLZEILE 24 - TEL. R 21-1-17

dadurch Rechnung getragen worden, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Robert Schmidt wieder das Reichswirtschaftsministerium übernimmt, das er schon vom Juli 1919 bis Juni 1920 und vom November 1921 bis Dezember 1922 unter den Kanzlern Bauer, Hermann Müller und Dr. Wirth verwaltete.

Schwierige Aufgaben Moldenhauers.

Entscheidende Bedeutung kommt natürlich der Ernennung des Professors Moldenhauer zum Finanzminister zu. Er hat, seit er ins Reichskabinett eingetreten ist, mit Unterschieden die auf Wirtschafts- und Finanzreform hinzielenden Pläne gefördert und sich besonders für den Rücktritt Dr. Hilferdings eingesetzt. Es kam hinzu, daß Reichskanzler Hermann Müller wohl der Meinung war, die Besetzung des Finanzministeriums sei am zweckmäßigsten einem Mitglied der bürgerlichen Parteien zu übertragen, nachdem die in der Amtszeit Hilferdings auf dem Gebiete der Finanzen erfolgten Meinungsverschiedenheiten mit den bürgerlichen Parteien entstanden waren.

Die Aufgabe des neuen Reichsfinanzministers wird infolge dieser Meinungsverschiedenheiten weit schwieriger sein. Nachdem das Reichskabinett die Bedingungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht für die Aufnahme eines Ultimocredits angenommen hat, scheidet praktisch die Möglichkeit von Steuererhöhungen eigentlich ganz aus. Es ergibt sich statt dessen die Notwendigkeit von Steuererhöhungen. Die deutsche Volkspartei, der Dr. Moldenhauer angehört, hat aber gemeinsam mit den anderen bürgerlichen Parteien energisch auf Steuererhöhung gedrängt. Dem Finanzminister Moldenhauer wird deshalb die Aufgabe zufallen, den Mittelweg zwischen den Forderungen seiner Partei und jenen des Reichsbankpräsidenten zu suchen.

Dr. Paul Moldenhauer.

Dr. Paul Moldenhauer wurde am 2. Dezember 1876 in Köln als Sohn eines Gymnasialprofessors geboren. 1920 wurde er Professor der Versicherungswissenschaften an der Kölner Universität. In demselben Jahr gelangte er in den Reichstag, wo er in der mittleren Gruppe der deutschen Volkspartei als Experte in sozialen und Wirtschaftsfragen hervortrat und den Ruf eines besonnenen Realpolitikers gewann. Professor Moldenhauer war ein naher Freund Dr. Stresemanns, dessen Außenpolitik er stets unterstützte. Als durch die Ernennung Dr. Curtius' zum Außenminister das Reichswirtschaftsministerium frei wurde, erhielt Moldenhauer am 11. November dieses Postesessels.

Dank des Reichskanzlers an Hilferding und Popitz.

Berlin, 23. Dezember.

Der Reichskanzler hat an Dr. Hilferding ein Schreiben gerichtet, in dem er das große Bedauern ausdrückt, ihn aus dem Reichskabinett scheidend zu sehen. Sein reiches Wissen auf allen Gebieten der Finanz- und Wirtschaftspolitik sei von allen Mitgliedern des Reichskabinetts stets in hohem Maße geschätzt worden. Der Reichskanzler gedenke mit besonderem Danke seiner wertvollen Mitarbeit bei den Reparationsverhandlungen, insbesondere bei den schwierigen und verantwortungsvollen Unterhandlungen während der Haager Konferenz. Noch in den letzten Tagen habe er maßgeblich zum Erfolg großer Gesetzentwürfe beigetragen.

Auch an den Staatssekretär Dr. Popitz hat der Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm für die in langen Jahren dem Deutschen Reiche geleisteten großen Dienste aufrichtigen Dank ausspricht. — Dr. Popitz hatte am 19. d. dem Reichsminister der Finanzen folgendes Schreiben zugeleitet: „Nachdem seit heute morgen eine Aussicht nicht mehr besteht, ohne Unterwerfung unter die Bedingungen des Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht die Ultimoschwierigkeiten zu überwinden, und nachdem damit die Steuererhöhungsaktion auf einige Zeit unmöglich geworden ist, stelle ich Ihnen hiemit mein Amt als Staatssekretär im Reichsfinanzministerium zur Verfügung.“

Rücktritt des Staatssekretärs Schmidt.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 23. Dezember.

Der Staatssekretär im Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Schmidt, hat um seine Beurlaubung gebeten. Er wird auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Dem Rücktritt Schmidts kommt politische Bedeutung zu. Schmidt ist nämlich auch deutsch-volksparteilicher Reichstagsabgeordneter und spielt beim rechten Flügel der Fraktion eine gewisse Rolle. Trotz seiner Zugehörigkeit zur Regierung hat er kürzlich in der Fraktion gegen ein Vertrauensvotum für die Regierung Stimmung gemacht und im Reichstag mit einigen anderen volksparteilichen

Abgeordneten gegen die Regierung gestimmt, während die Mehrheit der Fraktion der Regierung das Vertrauen votierte. Schmidt soll demnächst einen führenden Posten im Verband der rheinischen Schwerindustrie übernehmen.

Die Kosten des Volksentscheids 3 1/2 Millionen Mark.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 23. Dezember.

Aus der amtlichen Mitteilung über den Ausfall des Eugenbergschen Volksentscheids geht hervor, daß sich 86 Prozent der Wählerschaft durch Fernbleiben von der Abstimmung gegen das Eugenbergsche „Freiheitsgesetz“ erklärt haben. Die Eugenbergsche Presse bemüht sich, die schwere Niederlage zu verschleiern und tröstet sich damit, daß sich die Zahl der Stimmen, die für den Eugenbergschen Gesetzentwurf abgegeben wurden, im Vergleich mit der Zahl der Einzeichnungen beim Volksbegehren um 37,8 Prozent vermehrt hat.

Der Eugenbergsche Volksentscheid hat dem Reich und den Gemeinden Kosten im Betrag von 3,2 Millionen Mark verursacht. Nach den Bestimmungen der Verfassung ist keine Möglichkeit, die Urheber des Volksentscheids, gegen den die ungeheure Mehrheit des Volkes sich erklärt hat, zur Zahlung der Kosten heranzuziehen.

Schroffer Empfang Herbettes bei Titwinow.

Scharfe Ablehnung einer Mitteilung der rumänischen Regierung.

Moskau, 23. Dezember.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Der französische Botschafter, Herbette, besuchte heute Titwinow, um ihm eine Mitteilung der rumänischen Regierung im Zusammenhang mit der Demarche Stinsons zu übermitteln. Titwinow lehnte ab, diese Mitteilung entgegenzunehmen, und erklärte Herbette, daß die Sowjetregierung in ihrer Antwort an die französische Regierung auf den unfreundlichen Charakter der Aktion der drei Mächte hingewiesen habe, und daß alle Erklärungen über den Beitritt zur Demarche Stinsons, insbesondere jetzt, wo bereits der ganzen Welt die fast völlige Regelung des Konflikts wegen der Ostchinesischen Bahn bekannt sei, gegenstandslos seien, mit dem Kellogg-Pakt nichts zu tun haben und deshalb lediglich als feindliche Kundgebungen betrachtet werden können. Dabei wies Titwinow darauf hin, daß überdies zwischen der Sowjetunion und Rumänien keine Beziehungen bestehen.

Auf den Hinweis Herbettes, er sei verpflichtet, den Auftrag seiner Regierung zu erfüllen, erwiderte Titwinow, der Auftrag der französischen Regierung könne ihm nicht zur Pflicht machen, irgendwelche Erklärungen dritter Staaten entgegenzunehmen. Herbette könne somit seine Regierung von der Ablehnung des Außenkommissariats, die rumänische Erklärung anzunehmen, in Kenntnis setzen.

Herbette versuchte nichtsdestoweniger die Erklärung Rumäniens zu verlesen, doch weigerte sich Titwinow, sie anzuhören. Ebenso lehnte Titwinow ab, das Dokument anzunehmen, das Herbette auf seinem Tische zurücklassen wollte.

Die Demarche Americas im russisch-chinesischen Konflikt erfolgte Anfang Dezember dieses Jahres und wies Rußland wie China als Signatäre des Kellogg-Paktes, auf den Artikel 2 des Paktes hin, nach welchem die Lösung aller Streitfragen nur durch friedliche Mittel zu erstreben ist. Sowohl diese als auch die identische Demarche der anderen Hauptmächte des Kellogg-Paktes wurde von Rußland sofort in schärfster Weise zurückgewiesen. Die amerikanische Regierung forderte gleichwohl sämtliche Unterzeichner des Kellogg-Paktes zum Anschlusse an ihre Aktion auf, und so hat nun auch die rumänische Regierung durch Vermittlung des französischen Botschafters in Moskau eine Note überreichen wollen.

Neue Angriffe auf Briands Versöhnungspolitik.

Paris, 23. Dezember.

Im Laufe der Beratung des Budgets des Auswärtigen Amtes griff heute der nationalistische Deputierte Franklin-Bouillon in der Kammer Briands Annäherungspolitik heftig an. Während Frankreich sich nach 1871 dem Frieden von Frankfurt gefügt und ihn loyal erfüllt hat, sagte er, sind die Bemühungen aller deutschen Parteien seit zehn Jahren nur auf die Zerstörung des Vertrages von Versailles gerichtet. Im Locarnoabkommen steht Deutschland, das weder auf Elsaß-Lothringen noch auf Oberschlesien verzichtet hat, nur ein Mittel zur Revanche. Zum Schlusse forderte Franklin-Bouillon die Regierung auf, zu erklären, daß die unbedingte Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages die unerlässliche Voraussetzung für jede Annäherungspolitik sei.

Eintreten der Sozialisten für Briand.

Der sozialistische Abgeordnete Grumbach billigte namens seiner Partei die Außenpolitik Briands. Das Ergebnis der gestrigen Abstimmung in Deutschland habe bewiesen, daß die deutschen Nationalisten nur eine kleine Minderheit darstellen. Frankreich dürfe sich nicht den Anschein geben, daß es Angst vor Deutschland habe.

individuellen Fehlern, individuellem Versagen entsprungen sind und individueller Verblendung?

Aber die Sozialdemokratie, hat sie nicht doch auch Grund, in sich zu gehen und ihr Gewissen zu erforschen? Kann sie nach der Methode des jüngsten Gerichtes arbeiten, so daß nur in ihren Reihen die Erlösten sich befinden, und nur in dem verhassten Bürgerturn jene, die den Hölleinsturz verdienen? Es wäre eine allzu lange Aufzählung, wollte man einen Schiffskatalog der Beweise anführen, die das Gegenteil erhärten. Es ist klar, daß die österreichische Krise nicht nur durch die Verstöße bürgerlicher Finanzwirtschaft hereinbrach, sondern auch durch die Unvernunft seitens der Linken, an den Gewinnen der ersten Friedensperiode festzuhalten, die offenkundig nur der politischen Konjunktur entsprachen. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß auf kommunalem Gebiet noch sehr vieles geändert werden muß, damit die Unternehmungen imstande seien, Reserven anzusammeln und nicht von der Hand in den Mund zu leben. Denken wir an die Fürsorgeabgabe, denken wir an die exorbitanten Sätze, die bei anderen Steuern eingetrieben wurden, denken wir an die Hunderte von Millionen Schillingen, die man auf Grund einer Anleihe zu Wohnbauzwecken dem Volke hätte ersparen können. Wie oft haben jene Zeitungen, die von der Sozialdemokratie nicht gerade angenommen, noch weniger jedoch abgestoßen werden, den Ruin von Geschäften bewirkt oder mindestens beschleunigt. Wer alle diese Erscheinungen gerecht beobachtet, der wird finden, daß auf beiden Seiten gesündigt wurde, intra muros et extra, und daß ohne die Selbstüberhöhung, ohne die falsche Einstellung auf Unfehlbarkeit, ohne die Häßlichkeit der Tonart in manchen Kreisen, niemals die Exzesse der äußersten Rechten sich so bedenklich, sich so ruinös hätten auswirken können. Es ist nicht möglich, die politischen Gruppen nach dem Schema schwarz oder weiß, gerecht oder ungerecht zu unterscheiden.

Die Sozialdemokratie hätte wirklich Gelegenheit, zu sehen, wie in den anderen Staaten ihre Parteigenossen den ganzen radikalen Plunder längst abgeschüttelt haben und wie man dort sogar die Maske des „wilden Mannes“ in der Garderobe zurückläßt, wenn man praktische Politik betreiben will. Da sehen wir, wie in England eine sehr weitgehende Annäherung stattfindet zwischen dem Generalrat der Gewerkschaften und der Föderation der britischen Unternehmer. Der Festigste der Festigen, Mr. Cook, berührt wegen seiner wütenden Erträge, beantragte eine Resolution, durch welche die beiden Organisationen einen vollkommenen Plan genehmigen, alle Fragen miteinander zu beraten, die für die Arbeiterschaft wie für die Unternehmer von Bedeutung sind. Wir sehen, daß hier von Klassenkampf nicht mehr die Rede ist. Wir lesen keinerlei Proteste und Äußerungen des Ekels vor dem Bourgeois. Arbeiter und Unternehmer werden in besonders gewählten Ausschüssen über alles verhandelt, was ihnen am Herzen liegt, über Steuern und Abgaben, über Erziehung und über Finanzwesen, über den Handel innerhalb des britischen Empires, über die Erleichterung zugunsten des Warenverkehrs und über Statistik. Wie notwendig wäre es für Oesterreich, solche Beispiele nachzuahmen. Wie merkwürdig erscheint es, wenn im Unterhaus die schärfste Kritik der Liberalen an dem Kohlengesetz sich dagegen richtet, daß die Regierung nicht genug energisch vorgehe zur Reorganisation der Unternehmungen. Sollen wir noch auf Deutschland verweisen, wo ein sozialistischer Minister des Innern die Stadt Berlin unter Kuratel setzt wegen eines Beschlusses seiner Parteigenossen; wo ein sozialistischer Finanzminister die Besitzsteuern um dreiviertel Milliarden ermäßigen will? Es ist sicher, diese Weihnachten würden wohl den Anlaß geboten haben zu einer Bewegung von beiden Seiten in der Richtung zur geistigen Befreiung, es wäre schon Gelegenheit gewesen, daß die Parteien sich sagen: Jetzt haben wir einmal den hohen Berg überschritten, jetzt ist dieses Verfassungsgespinnst beschworen, jetzt wollen wir ernstlich zusammentreten und nicht früher Ruhe geben, bis die Stabilisierung auf ökonomischem Gebiete durchgeführt wurde, wir wollen einfach jedes Hindernis beseitigen, soweit dies in unseren eigenen Kräften liegt. Hoffen wir, daß doch wenigstens nach und nach sich diese Besinnung allen Politikern aufdrängt, sehen wir zu, daß wir noch den Augenblick erschaffen, wo die Intensität der erlebten Gefahren zum Antrieb werden kann für die Beschleunigung des Friedens. Suchen wir nicht zu beschuldigen und zu kränken, lassen

wir nicht alles Licht auf uns selbst und allen Schatten auf den Gegner fallen, gestehen wir uns endlich, daß hier wie bei der Schuld am Kriege nur das Vergessen des Hasses den Freispruch mit sich bringt. Ein Weihnachten des Zweifels? Gewiß! Aber doch auch ein Weihnachten der Erwartung klarer Erkenntnisse und besseren Lebens. Zweifel: Ja! Verzweiflung: Nein!

Modernes Tempo in der deutschen Industrie.

Besuche in sächsischen Textilfabriken.

Von Alice Schalek.

L

In dem riesigen Industriegebiet der Lausitz überfliehet man von jeder Hügelspitze etwa zwanzig Fabriken, und zu Mittag läßt das Pfeifen der Sirenen wie ein schriller Schrei durch die ganze Landschaft. Aber manchen Schornsteinen entweicht kein Rauch, und viele Werke arbeiten nur mit vermindelter Angestelltenzahl. Arbeitslosigkeit ist die große Plage. Dieses Nachkriegsübel wird durch Rationalisierung bekämpft, entweder durch Verbilligung der Produktion oder durch Verbesserung der Qualität. Je ein Beispiel für beide Methoden bekomme ich in Zittau zu sehen, der von Bergen eingerahmten östlichen Grenzstadt der Lausitz. In beiden Fabriken führt mich der Direktor persönlich herum, und jeder beginnt seine Erklärungen mit den gleichen Worten: „Nur durch Umstellung können wir uns behaupten, und jede Umstellung erfordert Kapital. Mit den alten Maschinen wird man sofort konkurrenzunfähig, man muß die Arbeiter entlassen und die Fabrik zusperrten. Jeder politische Vorgang, der eine Kapitalsperre oder auch nur Kapitalknappheit zur Folge hat, bedeutet daher den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands. Der beste Beweis dafür ist, daß an manchen Orten unserer Lausitz nicht eine einzige Einschreibung für das Volksbegehren stattfand.“

Der Direktor der Mechanischen Weberei, die nur die feinsten Seidenstoffe erzeugt, von denen höchstens 1000 Meter eines Mustern in den Handel gesetzt werden, führt mich zu den neuen Maschinen, deren geniale Verbesserung in einem den Fäden umspannenden Häkchen besteht, das leicht nachgibt, wenn sich der Faden verwirrt. Dadurch reißt er nicht. Sechstausend Windungen auf einer Spule liegen ohne Knoten nebeneinander. „Die Konkurrenz dieser neuen Maschinen kann durch die alten nicht gehalten werden; der Zeitverlust des Knüpfens verteuert die Ware, außerdem verlangt die Kundschaft nur noch knotenlose Seide. Wer nicht investiert, hat keine Hoffnung, mitzukommen. Für Deutschland ist es höchste Zeit, sich anzupassen, auch in der Anschaffung größerer Spulen, die nur einmal und nicht viermal wie bisher in der Viertelstunde leer werden und viermal eine halbe Minute, in der Stunde also acht Minuten, ersparen. In der Erzeugung der neuen Maschinen selbst ist Deutschland bereits ins Hintertreffen geraten. Diese Wunderwerke kommen aus der Schweiz und aus Amerika, und ich habe die Maschinenfabrikanten schon auf das ernsteste vor der Gefahr, überannt zu werden, gewarnt. Die Frage des Kapitals für Neueinrichtungen ist derart zur Existenzfrage geworden, daß uns das Volksbegehren, welches uns ausländische Geldzuläufe verammelte, geradezu landesverräterisch erschien. Bei uns hat die moderne Buntweberei allein hunderttausend Mark bei den Versuchen des Färbens mit Indanthren verschlungen, dennoch hat sich meine Fabrik innerhalb von vier Monaten auf Indanthren umgestellt, aber nur, weil wir Seide erzeugen; Wollstoffe halten Indanthren noch nicht aus. Zu solcher führender Stellung zu gelangen, erfordert eine nimmermüde Arbeit. Ich sitze abends bis zehn Uhr im Kontor und betrete die Fabrik morgens um sieben. Um 8 Uhr muß jeder Arbeiter seinen Chef bereits gesehen haben.“

Verbilligung der Produktion beruht auf Erneuerung.

In der Vereinigten Textilfabrik wird das Hauptaugenmerk auf Verbilligung der Erzeugung gelegt, und der Direktor hält förmlich, im geistigen Sinne, eine Predigt über dem Betrieb, um das Letzte an Beschleunigung aus ihm herauszuholen. „Von den drei Gründen, aus denen wir trachten, die Arbeit der Frauen durch Männerarbeit zu ersetzen, ist der erste ein politischer — arbeitslose Männer sind Unruhefester —, der zweite ein ethischer — arbeitslose Männer heiraten nicht —, der dritte aber ein wirtschaftlicher, da man eine Steigerung der Leistung nur bei Männern erzielen kann. Die arbeitende Frau hält die doppelte Belastung durch Fabrik und Wirtschaft nicht aus. Wir hatten früher 90 Prozent weibliche Arbeiter und jetzt 50, weil die Frauenkraft ihr natürliches Limit hat. Aber wir nehmen nur verheiratete Männer an ihrer Stelle.“

Unsere männlichen Arbeiter trainieren wir systematisch auf höhere Ergebnisse bei verringerter Arbeitszeit. Die Leute haben früher zwölf und dann zehn Stunden gearbeitet; von den jetzigen acht dürften wir auf sieben kommen. Trotzdem erzeugt jeder Mann mehr als früher, denn von der Bedienung eines einzigen Webstuhles geht er auf die von zwei Webstühlen über, manche bringen es auf vier, sogar auf sechs. Zur Mehrleistung tragen natürlich die neuen Maschinen bei, die statt durch Treibriemen jetzt durch eigene Motoren bewegt werden; früher liefen kleine Spulen langsam und jetzt laufen große Spulen schnell. Jede Investition amortisiert sich in zwei Jahren. Hätten wir eigenes Kapital, so rentierte sich dessen Anwendung in der Industrie unter allen Umständen, nur bei fremdem Kapital sind die höheren Zinsen und die Gefahr der Abberufung bei Verlust politischen Vertrauens ein finanzielles Problem.

Die Verbilligung der Produktion beruht auf grundlegenden Erneuerung. Sogar zur Instandhaltung unserer Maschinen haben wir eine eigene moderne Schlosserei eingerichtet, in der keine Arbeitsleistung mit der Hand verrichtet wird. Wir rollen auf eisernen Wägelchen jedem Mann sein Quantum Spulen zu, denn es ist rationeller, wenn einer herumgeht, als wenn alle durcheinander laufen. Desgleichen stellen wir jedem Manne seinen Lohn in einem bedruckten Selbsttäschchen an den Webstuhl zu. Leider wehrt sich der Arbeiter noch dagegen, daß man ihm auch den Kaffee hinstellt, denn jeder wählt gern selbst sein Stüchchen Gebäck aus. Die Maschine, die jedermanns Geschmack trifft, ist leider noch nicht erfunden.

Arbeitsintensität und Arbeitskontrolle.

Wir kurbeln aber die Leistungen nicht nur durch technische Ersparnisse, sondern auch durch psychologische Erkenntnis an. Früher erfuhr der Arbeiter am Ende der Woche durch Messung seines Erzeugnisses, wieviel er fertig brachte. Jetzt kontrolliert jeder Weber ununterbrochen die Zahl der Schäfte seines Webstuhls an einer Uhr. Gegen deren Einführung haben sich die Arbeiter mit allen Kräften gewehrt und wir mußten ihnen die ersten hundert aufzwingen. Schon nach ganz kurzer Zeit wollte jeder eine solche Uhr haben, ohne die heute der Betrieb undenkbar wäre. Sieht der Arbeiter, daß die Stoffzahl seines Webstuhls hinter der seines Nachbarn zurückbleibt, so spannt er nicht nur die eigene Kraft an, sondern er veranlaßt auch den Maschinenmeister, die Fehlerquelle des Webstuhls aufzudecken. Auch die schlechte Behandlung der Maschine tritt zutage. Nur der Durchschnittsarbeiter verharret heute noch bei seiner einzelnen Maschine. Wir „züchten“ aber höher qualifizierte zur Bedienung von zwei und vier Stühlen. Ein kostspieliges Hemmwerk, das jeden Stuhl mit geleerter Spule zum Stehen bringt, bietet dazu die Möglichkeit. Auch hier bewährt sich die Investition. Heute kann eine Fabrik nur mit einem bis aufs Äußerste gesteigerten Arbeitstempo bestehen und deshalb buchen wir die Spindelstöße jedes Arbeiters. Erreicht er nicht die vorgeschriebene Minimalzahl, so wird er drei Wochen lang verwahrt und in der vierten entlassen. Wir schöpfen aus unferen

ihn denn allezeit den Speculierer gennennet hat“, man kann die Sinnesart der Halbbildung nicht anschaulicher schildern; sie bleibt im Wechsel der Zeiten immer dieselbe. Von seinem bösen Geiste, der sich „Mephistophile“ nennt, verführt, ergibt sich Faust einem „epikurischen Leben“, den Ehestand verwehrt ihm der Teufel, ihn an die Wollust weisend, und so gehen die Verden auf Reisen, über München, Salzburg, Wien, Prag bis zu den Türken, von Studenten begleitet. Einer von diesen wünscht sich Helena zu sehen, „sie müßte schön gewesen sein, bieweil sie jrem Mann geraubt worden, und entgegen solche Empörung entstanden wern“. Faust erfüllt den Wunsch der Studenten, Helena erscheint „in einem köstlichen schwarzen Purpurkleid, jr Haar hatt sie herab hangen, das schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang, daß es jr bis in die Kniebiegen hinab gieng, mit schönen hollschwarzen Augen, jre Leffen rot wie Kirzchen, mit einem kleinem Mündlein, einen Hals wie ein weißer Schwan, rote Wäcklin wie ein Rößlin, ein oberaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte auffgerichtete gerade Person. In summa, es war an jr kein vertäblin zu finden“. Diese Schilderung lehrt uns, was damals für schön galt. Auch von Fausts „grunlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christen Mensch genugam zu spiegeln und dafür zu hüten hat“, bringt uns die „Historia“ Kunde; so sind alle wesentlichen Züge schon versammelt, in Erwartung Goethes. Was zunächst folgt, sind bloß Varianten der in der „Historia“ entworfenen Gestalt, deren Grundzüge nicht wechseln, wenn sie von Marlowe, um 1589, ausgeschmückt werden, der seinen Faust nach Rom kommen, dort als Kardinal auftreten und den Papst ohrfeigen läßt, worauf er nach einer Liebele mit der Helena von Teufeln zerrissen wird.

Englische Komödianten bringen Marlow's Faust nach Deutschland: Aufführungen in Graz, 1608, und in Danzig, 1668, sind verbürgt, der Text wechselte nach der Laune der Schauspieler, aus dem Stegreif. In Simrock's Fassung des Faust für das Puppenspiel sieht in der ersten Szene Faust

vor einem Tisch mit aufgeschlagenen Folianten und beginnt dann zu klagen:

Soweit hab' ich's nun mit Gelehrsamkeit gebracht, Daß ich allerorten werd' ausgelacht. Alle Bücher durchstöbert von vorne bis hinten Und kann doch den Stein der Weisen nicht finden. Jurisprudenz, Medizin, alles umjunt, Kein Feil als in der nekaromantischen Kunst.

Goethe läßt im Urfaust seinen Helden ganz ebenso klagen, nur in etwas anderen Worten: wir erkennen, daß die Wirkung eines Gedankens durch die Macht des Wortes entschieden wird. Jeder im Kern dramatische Vorwurf, noch so oft gebraucht, kann sich immer wieder verjüngen durch den Anhauch des erweckenden Wortes. Dieser hohen Macht konnte Klinger, „der treue feste Kerl wie keiner“, nach Goethes Zeugnis, sich rühmen, er verwandelt den Faust in den Helden eines Romans und bringt ein ganz neues Motiv, sein Faust verlangt nicht nach Erkenntnis, sondern nach Gerechtigkeit, ihn quält die Frage, „wie und woher es käme, daß der sähige Kopf und der edle Mann überall unterdrückt, vernachlässigt sei, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weise und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen und schlägt den Sanfteren nieder.“ So schrieb Klinger 1791, man hört seiner Warnung den Donner von 1789 an.

Auch Lessing trug sich mit dem Plan eines Faust. Mephisto war darin kaum geringerer als Aristoteles, in dem ja das Zeitalter der Aufklärung den Erbfeind aller geistigen Freiheit wittern wollte, vermutlich weil die großen Kirchenlehrer, Thomas von Aquin voran, sein hohes Maas anerkannten; Goethe, Klänger als sein Zeitalter, hielt den Stagiriten stets gebührend in Ehren, einen „baumeisterlichen“ Mann nennt er ihn einmal. Immerhin bringt

Lessing eine ganz neue Wendung: Faust, bisher stets verdammt, wird nun zum ersten Mal der Erlösung teil. Dann gerät Fausts Gestalt an den Maler Friedrich Müller, dessen reiche Begabung sich nicht entscheiden kann, ob das Bild oder das Wort ihrem Ausdruck besser dient. Er bringt dem Faust kein neues Motiv, aber das Tempo des Vortrags wird beschleunigt und Mundart klingt an. Sturm und Drang tobt auch in Reinhold Leiz, Goethes liebem Jugendfreund, der ein „Fragment aus einer Farce, die Hölle Richter genannt“, bringt, frei nach den „Frischen“ des Aristophanes; Barock klingt darin nach, aber im Munde dieses Dichters hört es sich fast eher schon romantisch an. Doch Goethe blieb von allen Gefährten doch immer Klinger weitaus der liebste. „Das war ein treuer fester berber Kerl wie keiner!“ rühmt er von ihm und insgeheim mag er ihn bisweilen fast beneidet haben, wenn er ihn immer wieder aus einem Beruf in den anderen hinüber wechseln sah: vom Theaterdirektor und Dramaturgen der Seplerschen Truppe zum Offizier, ja schließlich zum russischen General. Sein Drama „Wirrwarr“ wurde dann in „Sturm und Drang“ umgetauft und so gab er der ganzen Epoche den Namen. Seine fünf Bücher von „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt“ sagten Goethe für den in ihm keimenden Faust nicht viel, aber Klingers geistige Gestalt war selber ein gutes Modell dafür.

Der zweite Band der „Gestaltungen“ bringt dann den Faust Goethes, vom „Urfaust“ über allerhand Varianten bis zur endgültigen Fassung; nur die Paralipomena fehlen. Der dritte Band führt uns die dreisten Versuche, Goethes Faust noch überbieten oder jedenfalls mit ihm wetzeln zu wollen, vor. Chamisso führt den Reigen dieser Vermessenheit an, er stellt sich vergebens auf die Beine. Klingemanns Faust ist verheiratet und diese fromme kleine Frau kennt sich mit ihrem um Glauben nicht ganz zuverlässigen Gesponsen gar nicht aus. Es ist ein Faust in Pantoffeln, wir atmen auf, wenn uns aus seiner muffelnden Luft nun Grabbes „Don Juan und Faust“ entfährt, nach Rom und dann gar auf den Montblanc: